

[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 29

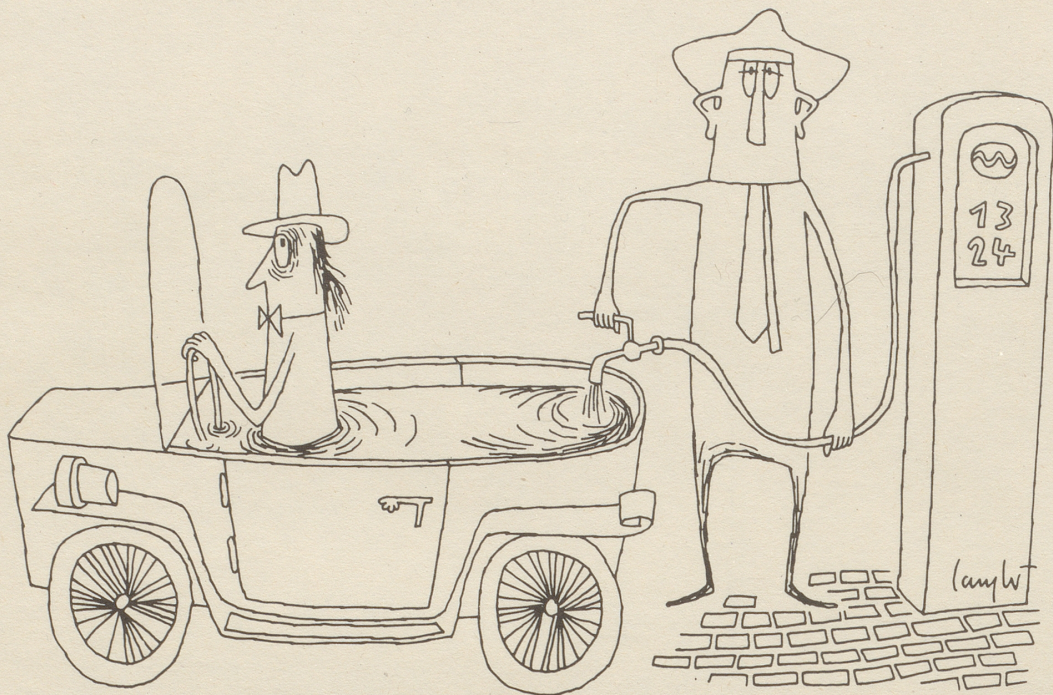
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Mann, der keine Pakete mehr haben wollte

Von Felix Moeschlin

«Nein, Herr Posthalter, ich will keine Pakete, ich nehme keine Pakete entgegen, ich will nichts von Paketen wissen ...»

«Aber ...»

«Es bleibt dabei, kein Mensch kann mich zwingen, Pakete in Empfang zu nehmen ... Ich schicke keine Pakete und verlange keine Pakete. Man soll mich in Ruh lassen. Ich hab schon dem Briefträger erzählt, warum ich keine Pakete mehr will. Ich kann es Ihnen nochmals erzählen. Sehen Sie, früher hab ich Pakete auch gern gehabt. Es ist immerhin eine ganz hübsche Abwechslung für einen alleinstehenden Herrn in meinem Alter, wenn ein Paketchen kommt, es braucht ja gar nicht groß zu sein, und man weiß nicht, was darin ist, und man zerschneidet die Schnur, wenn man ungeduldig ist, oder man knüpft sie sorgfältig auf, wenn man gerade eine sparsame Laune hat, und dann ist etwas Hübsches Unerwartetes drin, eine Ueberraschung, irgendwo ist ein Mensch, der an einen denkt, es ist erfreulich, es ist erquickend,

man segnet die Post, man ist glücklich in diesem Jahrhundert des Weltverkehrs zu leben.

Aber voriges Jahr hat's angefangen. Da schickt mir irgend jemand, den ich gar nicht kenne, so eine Art Totenuhr, eine Sanduhr. Sie werden wissen, was ich meine, eine Uhr zum Messen der dreiminütlichen Periode beim Telefon, Sie wissen, daß ich das Telefon habe, die ganze Welt weiß, daß ich das Telefon habe, man braucht ja nur in das offizielle Verzeichnis zu schauen.

Es schickt mir also einer diese Telefonuhr und schreibt mir, daß ich für diese Uhr sicherlich Verwendung hätte, sie koste bloß soundsoviel und mache sich schon in ein paar Wochen bezahlt, ich möchte also den Betrag auf das angegebene Postcheckkonto einzahlen, andernfalls, das heißt, wenn ich für die beigelegte großartige, nationalökonomisch höchst bedeutungsvolle Erfindung wider Erwarten keine Verwendung haben sollte, so möchte es mir belieben – so eine Wendung, «belieben» – die Uhr innert sound-

soviel Tagen zurückzusenden. Als ob ich nichts anderes zu tun hätte. Aber gut, ich fluchte und schickte die Uhr zurück, wünschte von Herzen, daß der Fabrikant das Fluchen hören möchte, und vergaß dann die Geschichte.

Aber dann kam wieder ein Paket, so ein unverfängliches, hübsches Paket, es ging schon gegen Weihnachten, ich dachte an nichts, ich öffnete es: Zigarren. Aber keine geschenkten Zigarren! Zigarren, die ich bezahlen sollte, Postcheckkonto, die bekannte Geschichte. Falls sie mir aber nicht passen sollten ... Dabei rauche ich ja gar nicht ... Ich besann mich, ob ich nicht, um mich zu rächen, die Zigarren ganz einfach behalten sollte, ohne sie zu bezahlen, kein Mensch kann mich doch zwingen, etwas Unverlangtes zu bezahlen oder zu frankieren und zurückzuschicken. Aber man ist ein ehrlicher Mann, viel zu ehrlich für diese Welt, leider Gottes ... Die Schweizer müssen ein ehrliches Volk sein ...

Ich schickte auch die Zigarren zurück ... Um aber von da an mit einem gewissen Argwohn und Mißtrauen jedem Paket entgegenzuschauen ... Ich hatte sozusagen eine fixe Idee ... Sie werden mich begreifen. Und es kamen glücklicherweise andere Pakete, zwei, drei, Weihnachtsgeschenke, liebe Geschenke, ich begann meine Ruhe wiederzugewinnen, ich begann wieder aufzutreten, Mut zu schöpfen, und vergaß meine fixe Idee, die auf dem besten Wege gewesen war, sich bis zum Verfolgungswahne zu steigern ... Wieder ein Paket. Ich dachte an nichts. Es fühlte sich weich an. Sicher keine



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel